

Mark Twain

# Eine Rigibesteigung

Mit Zeichnungen von  
**Georges Eckert**

Diogenes

7.80

Wer je einmal Mark Twains köstliche Rigi-  
besteigung gelesen hat, wird die  
Stelle nicht vergessen, wo er  
und sein Reisegefährte Harris  
den ersten sechs Jodlern Trink-  
gelder geben, damit sie weiter-  
jodeln, während alle folgenden  
je einen Franken bekommen,  
damit sie still seien. Drei Tage  
brauchten die Schwerenöter, um  
auf den Gipfel zu kommen, und  
mit dem Sonnenaufgang hatten  
sie auch noch Pech...«

*Bücherblatt, Zürich*

»Selten haben die Leser der  
Neuen und Alten Welt so ge-  
lacht wie über die Reisebücher  
des Sam Clemens, der sich Mark  
Twain nannte...« *Der Spiegel*

Mark Twain

EINE  
RIGIBESTEIGUNG

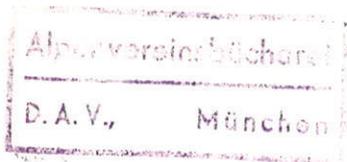
Erzählung

Mit Zeichnungen von  
Georges Eckert

Diogenes

BEARBEITUNG EINER  
ZEITGENÖSSISCHEN ÜBERSETZUNG  
VON MARIE-LOUISE BISCHOF  
UND RUTH BINDE

8 A 2003

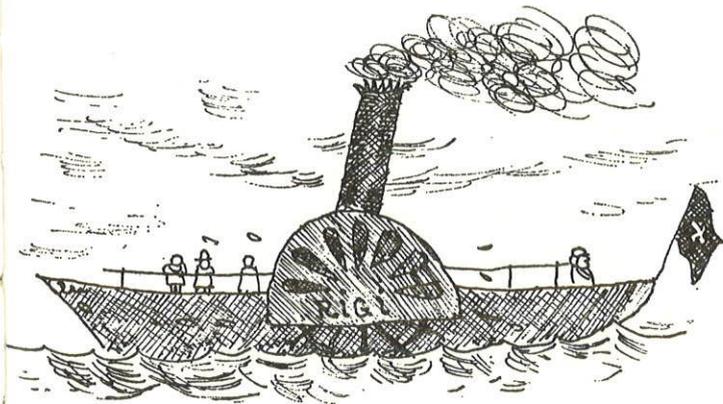


74 69

*1.-10. Tausend dieser Ausgabe*

ALLE DEUTSCHEN RECHTE VORBEHALTEN  
COPYRIGHT © 1966  
DIOGENES VERLAG AG ZÜRICH  
DRUCK BENZIGER EINSIEDELN  
EINBAND W. EIBERT  
ESCHENBACH

Die Rigi kann mittels Eisenbahn, zu Pferde oder zu Fuß erstiegen werden, je nach Belieben der Reisenden. Ich und mein Freund warfen uns in Touristenanzüge und fuhren an einem herrlichen Morgen mit dem Dampfboot den See hinauf. In Weggis, einem Dorfe am



Fuße des Berges, dreiviertel Stunden von Luzern, gingen wir an Land.

Bald ging's behaglich und stetig den schattigen Fußweg hinauf, und unsere Zungen waren wie gewöhnlich in schönster Bewegung. Alles ließ sich herrlich an, und wir versprachen uns nicht wenig, sollten wir doch zum erstenmal den Genuß eines Sonnenaufgangs in den Alpen erleben; das war ja der Zweck unserer Tour. Wir hatten anscheinend keinen triftigen Grund, zu eilen, unser Reisehandbuch hatte den Weg von Weggis bis zum Gipfel als nur dreieinviertel Stunden lang angegeben. ›Anscheinend‹

sagte ich, weil uns der Baedeker schon einmal angeführt hatte.

Als wir etwa eine halbe Stunde gegangen waren, kamen wir in die richtige Stimmung für das Unternehmen und trafen Anstalten zum Steigen, das heißt, wir mieteten einen Burschen zum Tragen der Alpenstöcke, Reisetaschen und Überzieher, wodurch wir die Hände freibekamen.

Wahrscheinlich haben wir häufiger im schönen schattigen Gras geruht, um ein paar Züge aus unseren Pfeifen zu tun, als unser Führer gewohnt war, denn plötzlich fuhr er uns mit der Frage an, ob wir ihn nach dem Tarif oder fürs Jahr



mieten wollten. Wir sagten, er solle nur vorangehen, wenn er Eile habe. Er erwiderte, Eile habe er eigentlich nicht, doch möchte er den Berg hinaufkommen, solange er noch jung sei. Wir sagten ihm, er möge nur vorausgehen, das Gepäck im obersten Hotel abgeben und unsere baldige Ankunft melden. Er meinte, Zimmer wolle er



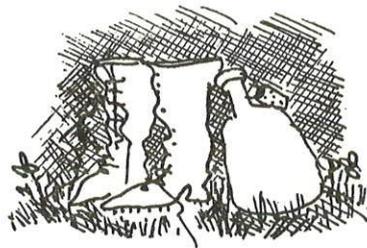
für uns schon bestellen; wenn aber alles voll sei, wolle er ein neues Hotel bauen lassen und dafür sorgen, daß Maler- und Gipserarbeit trocken wären, bis wir ankämen. Unter solchen Bemerkungen verließ er uns und war bald unseren Augen entschwunden.

Um sechs Uhr waren wir schon ein gutes Stück in der Höhe, und die Aussicht hatte an Reiz und Umfang bedeutend zugenommen. Bei einem kleinen Wirtshaus machten wir halt, genossen im Freien Brot, Käse und ein oder zwei Liter frische Milch, und dazu das großartige Panorama; dann setzten wir uns wieder in Bewegung.

Nach zehn Minuten begegneten wir einem Engländer mit heißem, kupferrotem Gesicht, der in mächtigen Sätzen den Berg herabstürmte, indem er sich an seinem Stock immer eine tüchtige Strecke vorwärts schwang. Atemlos und schweißtriefend hielt er bei uns an und fragte, wie weit es bis Weggis sei.

»Drei Stunden!«

»Was? Der See scheint ja so



nahe, als ob man einen Kieselstein hineinwerfen könnte. Ist das ein Wirtshaus? «

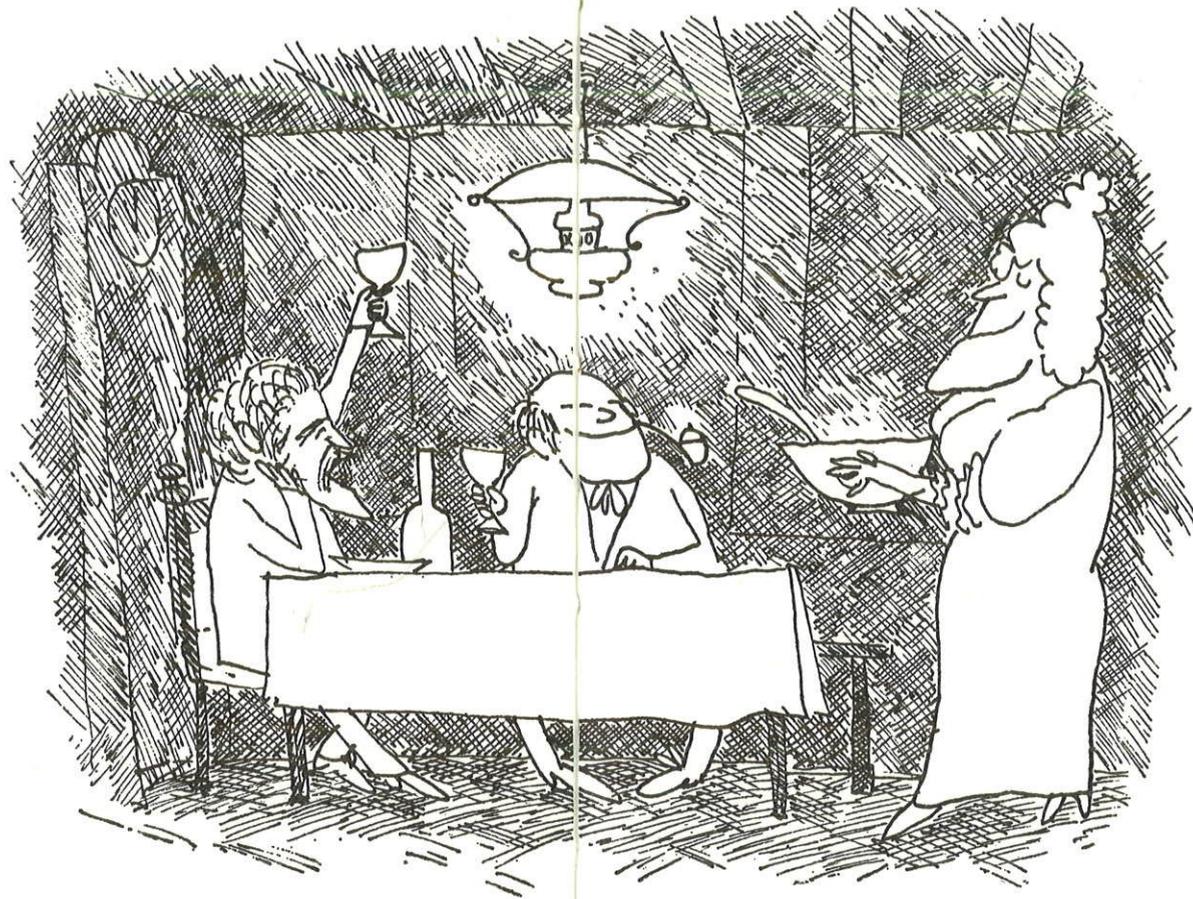
»Ja.«

»Das ist recht. Ich kann es nicht noch einmal drei Stunden aushalten.«

Auf meine Frage, ob wir wohl nahe am Gipfel seien, rief er: »Meiner Treu! Ihr habt ja eben erst angefangen zu steigen! «

Ich schlug deshalb meinem Reisegenossen Harris vor, auch in besagtem Wirtshaus zu bleiben. Wir kehrten um, ließen uns ein warmes Nachtessen bereiten und verlebten mit dem Engländer einen lustigen Abend.

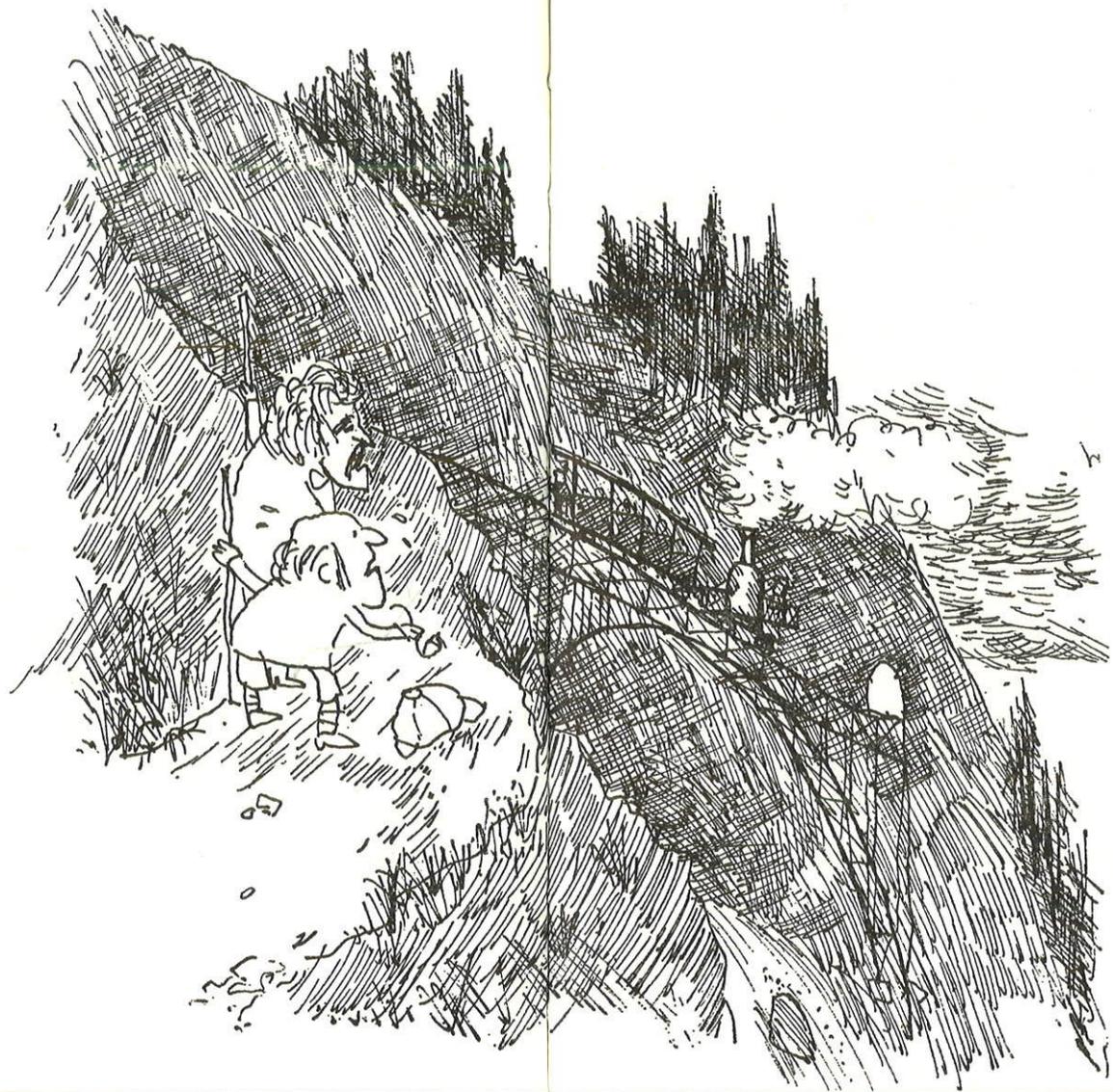
Die deutsche Wirtin gab uns hübsche Zimmer und gute Betten, und ich und mein Freund legten uns nieder mit dem Entschluß, früh genug aufzustehen, um unseren ersten Sonnenaufgang in den Alpen nicht zu versäumen. Aber wir waren todmüde und schiefen wie Nachtwächter; folglich war es, als wir am Morgen erwachten und ans Fenster stürzten, für den Sonnenaufgang schon zu spät – es war halb zwölf Uhr. Das war ein harter Schlag, doch trösteten wir uns mit der Aussicht auf ein gutes Frühstück und beauftragten die Wirtin, den Engländer zu rufen; aber sie erzählte uns, daß dieser unter aller-



lei Verwünschungen schon bei Tagesanbruch auf und davon gegangen sei. Wir konnten nicht auf den Grund seiner Erregung kommen. Er hatte die Wirtin nach der genauen Höhe des Wirtshauses über dem See gefragt, und sie hatte tausendvierhundertfünfundneunzig Fuß angegeben; diese Zahl mußte ihn ganz außer Rand und Band gebracht haben, denn er habe hinzugefügt: »In einem Land wie diesem können Narren und Reisehandbücher einem in vierundzwanzig Stunden mehr Bären aufbinden als anderswo in einem Jahr.«

Gegen Mittag nahmen wir den Weg wieder unter die Füße und

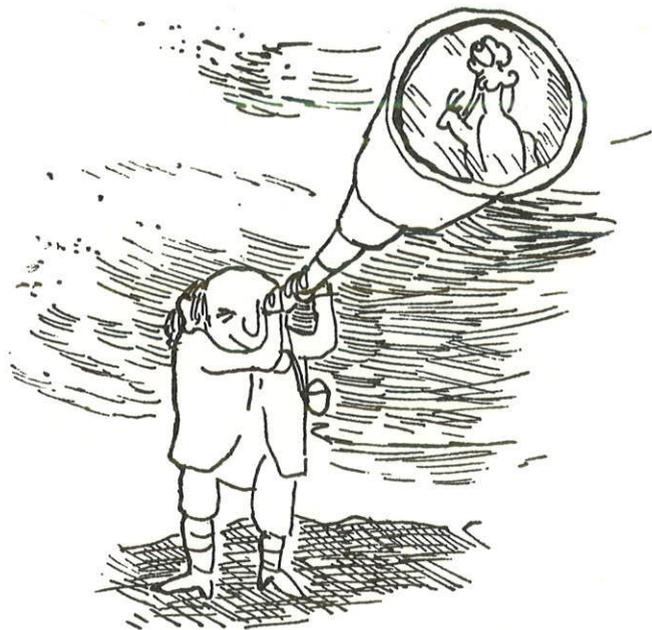
strebten frischen gewaltigen Schrittes dem Gipfel zu. Als wir etwa zweihundert Meter marschiert waren und anhielten, um zu rasten, blickte ich beim Anzünden meiner Pfeife von ungefähr nach links und entdeckte in einiger Entfernung eine Rauchsäule, die wie ein langer schwarzer Wurm lässig den Berg hinaufkroch. Das konnte nur der Rauch einer Lokomotive sein. Auf unsere Ellbogen gestützt, stierten wir das uns völlig neue Mirakel dieser Bergbahn an. Es schien unglaublich, daß das Ding auf einer schiefen Ebene, steil wie ein Dach, schnurgerade aufwärts kriechen konnte; es geschah aber vor unse-



ren Augen: ein leibhaftiges Wunder.

Noch ein paar Stunden, und wir erreichten ein schönes zephyrum-säuselttes Hochtal, wo die Dächer der kleinen Sennhütten mit großen Steinen belegt waren, um sie am Grund und Boden festzuhalten, wenn die großen Stürme tobten. Weit weg am andern Ufer des Sees konnten wir einige Dörfer erblicken und jetzt zum erstenmal ihre zwerghaften Häuser mit den Bergriesen vergleichen, an deren Fuße sie schliefen.

Wenn man sich inmitten eines solchen Dorfes befindet, kommt es einem ziemlich ausgedehnt vor,



und die Häuser erscheinen stattlich, selbst im Verhältnis zu den hereinragenden Bergen; aber von unserm hohen Platze aus, welch



eine Veränderung! Die Berge erschienen massiger und großartiger, dagegen waren die Dörfer so klein geworden, beinahe unsichtbar, und lagen so dicht am Boden, daß ich sie nur vergleichen kann mit winzigen Erdarbeiten von Ameisen, überschattet von dem himmelanstrebenden Bau eines Münsters. Die Dampfboote, welche drunten den See durchschnitten, erschienen in der Entfernung nur noch so groß wie Kinderspielzeuge und die Segel- und Ruderboote wie winzige Fahrzeuge, bestimmt für die Elfen, die in Lilienkelchen haushalten und auf Brummhummeln zu Hofe reiten.



Wir gingen weiter und stießen bald auf ein halbes Dutzend Schafe, die unter dem Gischt eines Gießbaches weideten, der wohl hundert Fuß hoch sich am Felsen herabstürzte. Doch horch! Ein melodisches ›Lal...l...l...lal... loil-lahio-o-o-o-o!‹ trifft unser Ohr. Wir hören zum erstenmal das berühmte Alpenjodeln inmitten der wilden Gebirgsgegend, in der es heimisch ist. Es ist jenes seltsame Gemisch von Bariton und Falsett, das wir zu Hause Tiroler Triller nennen.

Das Gejodel war hübsch und munter anzuhören, und bald erschien der Jodler — ein Sennbub von sechzehn Jahren. In unserer



Freude und Dankbarkeit gaben wir ihm einen Franken, damit er weiterjodle. Er jodelte, und wir lauschten. Er jodelte großmütig weiter, als wir außer Sicht waren. Ebenso der zweite, auf den wir

eine Viertelstunde später stießen und dem wir seine Kunst mit einem halben Franken bezahlten.

Von nun an begegneten wir alle zehn Minuten einem Jodler; dem ersten gaben wir acht Rappen, dem zweiten sechs, dem dritten vier, dem vierten einen und Nummer fünf, sechs und sieben erhielten gar nichts! Für den Rest des Tages erkaufte wir das Stillschweigen der übrigen Jodler mit einem Franken pro Kopf. Man bekommt es unter solchen Umständen schließlich doch satt.

Zehn Minuten nach sechs Uhr erreichten wir die Kaltbadstation, wo ein geräumiges Hotel mit Ve-

randa steht, die einen weiten Überblick auf Berge und Seen gestattet. Wir waren nicht so sehr ermüdet, aber, um am andern Morgen ja den Sonnenaufgang nicht zu verschlafen, kürzten wir unsere Mahlzeit ab und eilten zu Bett. Es war unaussprechlich angenehm, unsere steifen Glieder in den kühlfeuchten Betten auszustrecken. Und wie fest wir schliefen! Kein Schlaftrunk wirkt so trefflich wie eine solche Alpenfußtour.



Morgens erwacht, waren wir beide mit einem Sprung aus den Federn und an den Fenstern; wir zerrieten die Vorhänge zurück, erfuhren aber leider eine neue herbe Enttäuschung: es war nämlich schon halb vier Uhr nachmittags. In sehr mürrischer Laune kleideten wir uns an, wobei jeder dem andern die Schuld in die Schuhe schob. Harris meinte, wenn ich ihm gefolgt wäre und wir den Reisebegleiter mitgenommen hätten, wäre uns dieser Sonnenaufgang nicht entgangen. Ich behauptete dagegen, daß dann einer von uns hätte aufbleiben müssen, um den Begleiter zu wecken, außerdem hätten wir



auf dieser Klettertour auch ohne die Sorge für einen Reisebegleiter Mühe genug mit uns selbst.

Das Frühstück regte unsere Lebensgeister wieder etwas an, besonders auch die beruhigende Versicherung im Baedeker, oben auf der Rigi brauche der Reisende nicht besorgt zu sein, daß er den Sonnenaufgang verschlafe, er werde vielmehr beizeiten von einem Mann geweckt, der mit einem großen Alphorn von Zimmer zu Zimmer gehe und seinem Instrument Töne entlocke, die imstande seien, Tote zu erwecken. Und noch eine andere Bemerkung des Reisehandbuchs tröstete uns, die Versicherung

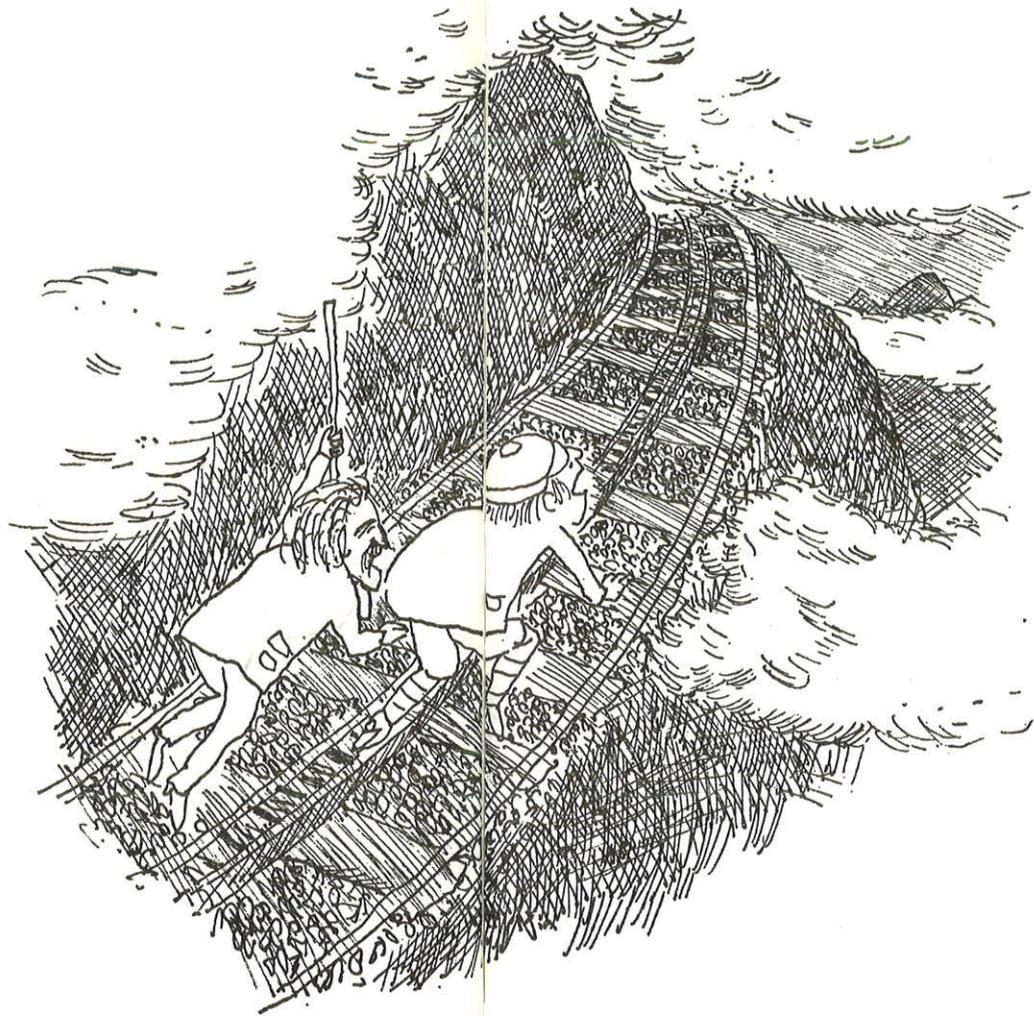
nämlich, daß oben in den Rigi-Hotels die Gäste sich morgens nicht ganz anzukleiden brauchen, sondern sich einfach ihrer roten Bettdecken bemächtigen und mit diesen, wie Indianer drapiert, ins Freie stürmen. Oh, das muß schön und romantisch sein! Zweihundertfünfzig Personen auf dem windigen Gipfel gruppiert, mit fliegenden Haaren und wehenden roten Bettdecken, in der feierlich ernstesten Gegenwart der schneebedeckten Bergspitzen, beleuchtet von den ersten Strahlen der aufgehenden Sonne, das muß ein herrlicher und denkwürdiger Anblick sein! Unter diesen Umständen war es fast ein

Glück, daß wir die früheren Sonnenaufgänge verfehlt hatten.

Nach dem Reisehandbuch waren wir nun dreitausendzweihundertachtundzwanzig Fuß über dem Spiegel des Sees und konnten somit volle zwei Drittel unserer Wanderung als vollendet betrachten. Wir brachen kurz nach vier Uhr nachmittags von neuem auf; etwa hundert Schritte über dem Hotel verzweigte sich die Bahnlinie, der eine Arm ging gerade aufwärts den steilen Berg hinan, der andere bog in ziemlich sanfter Steigung nach rechts ab; wir folgten dem letzteren über eine Meile, bogen um eine Felsecke und kamen in Sicht eines

neuen hübschen Hotels. Wären wir gleich weitergegangen, so hätten wir den Gipfel erreicht, aber Harris wollte allerhand Erkundigungen einziehen. Er wurde belehrt – und zwar falsch, wie gewöhnlich –, daß wir umkehren und den andern Weg gehen müßten. Dies kostete uns eine schwere Menge Zeit.

Wir kletterten und kletterten; wir kamen wohl über vierzig Hügel, aber immer erschien ein neuer, so groß wie die früheren. Es begann zu regnen; wir wurden durch und durch naß und es war bitter kalt. Dampfende Nebelwolken deckten bald den ganzen Abgrund zu; der Eisenbahndamm, auf wel-



chen wir stießen, war unser einziger Wegweiser! Manchmal krochen wir längs desselben ein Stück weit fort, allein als sich der Nebel etwas zerteilte, bemerkten wir mit Schrecken, daß wir uns mit dem linken Ellbogen über einem bodenlosen Abgrund befanden, weshalb wir eiligst wieder den Bahndamm zu erreichen trachteten.

Die Nacht brach ein, rabenschwarz, neblig und kalt. Etwa um acht Uhr abends hob sich der Nebel etwas und ließ einen ziemlich undeutlichen Pfad erblicken, der links aufwärts führte. Diesen Weg einschlagend, waren wir eben weit genug vom Eisenbahndamm ent-

fernt, um diesen nicht wieder finden zu können, als sich auch schon wieder eine Nebelwolke ausbreitete und alles in undurchsichtiges Dunkel hüllte.

Wir befanden uns an einem rauhen, dem Unwetter vollkommen preisgegebenen Ort, waren genötigt, auf und ab zu gehen, um uns warm zu machen, obgleich wir dadurch Gefahr liefen, gelegentlich in einen Abgrund zu verschwinden.

Um neun Uhr machten wir die wichtige Entdeckung, daß wir jeden Pfad verloren hatten. Wir krochen auf Händen und Knien umher, konnten ihn aber nicht mehr finden; somit setzten wir uns wie-



der in das nasse Gras und warteten das weitere ab. Plötzlich jagte uns eine ungeheure dunkle Masse, die vor uns auftauchte, nicht geringen Schrecken ein; sie verschwand aber alsbald wieder im Nebel. Es war,

wie wir später erfuhren, das längst ersehnte Rigi-Kulm-Hotel, aber die nebelhafte Vergrößerung ließ es uns als den gähnenden Rachen eines tödlichen Abgrundes erscheinen.

Da saßen wir nun eine lange Stunde mit klappernden Zähnen und zitternden Knien, den Rücken gegen den vermeintlichen Abgrund gekehrt, weil von dorthier etwas Zugluft zu verspüren war. Dabei ereiferten wir uns leidenschaftlich, denn jeder wollte dem andern die Dummheit in die Schuhe schieben, den Bahnkörper verlassen zu haben. Nach und nach wurde der Nebel dünner, und als Harris zufällig

um sich blickte, stand das große, hell erleuchtete Hotel da, wo vorher der Abgrund gewesen war. Man konnte beinahe Fenster und Kamine zählen.

Unser erstes Gefühl war tiefer, unaussprechlicher Dank, unser zweites rasende Wut, weil das Hotel wahrscheinlich schon seit fast dreiviertel Stunden sichtbar gewesen war, während wir pudelnaß da saßen und uns zankten.

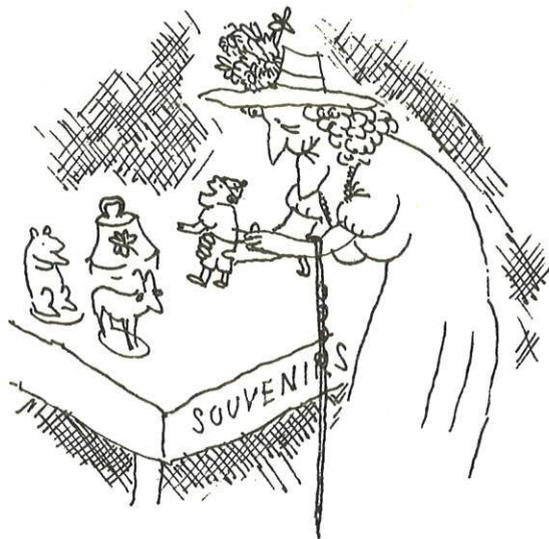
Ja, es war das Rigi-Kulm-Hotel auf dem Gipfel der Rigi, und wir fanden dort die Zimmer, die unser Bursche für uns bestellt hatte – allerdings bekamen wir zuvor die hochmütige Ungefälligkeit des Por-



tiers und des sonstigen Dienstpersonals gründlich zu kosten.

Wir verschafften uns trockene Kleider, und während unser Abendbrot bereitet wurde, irrten wir einsam durch eine Anzahl Wohnräume, von denen einer einen Ofen besaß. Dieser Ofen in einer Ecke des Zimmers war von einer lebendigen Wand der allerverschiedensten Menschenkinder umgeben. Da wir nun nicht ans Fenster herankommen konnten, wandelten wir in den arktischen Regionen der weiten Säle umher, unter einer Menge Menschen, die schweigend, in sich verloren und wie versteinert, das Problem zu ergründen

suchten, warum sie wohl solche Narren gewesen waren, hierher zu kommen. Einige davon waren Amerikaner, einige Deutsche, die weitaus überwiegende Mehrzahl aber waren Engländer. In einem der Räume drängte sich alles um



die *Souvenirs du Righi*, die dort feilgeboten werden. Ich wollte zuerst auch ein geschnitztes Falzbein mit Gemshorngriff mitnehmen; dann sagte ich mir jedoch, daß mir die Rigi mit ihren Annehmlichkeiten wohl auch ohnedies in guter Erinnerung bleiben würde, und erstickte deshalb das Gelüst.

Das Abendessen erwärmte uns, und wir gingen sofort zu Bett — das heißt, nachdem ich an Baedeker noch einige Zeilen geschrieben hatte. Dieser ersucht nämlich die Touristen, ihn auf etwaige Irrtümer in seinem Reisehandbuch aufmerksam zu machen. Ich schrieb ihm, daß er sich, indem er den Weg



von Weggis bis zum Gipfel nur mit dreieinviertel Stunden angebe, genau um drei Tage geirrt habe. Eine Antwort habe ich nie erhalten, auch ist im Buche nichts geändert worden — mein Brief muß also verlorengegangen sein.

Wir waren so todmüde, daß wir

sofort einschließen und uns nicht regten noch bewegten, bis die herrlichen Töne des Alphorns uns weckten. Man kann sich denken, daß wir keine Zeit verloren, sondern schnell ein paar Kleidungsstücke überwarfen, uns in die praktischen roten Decken wickelten und unbedeckten Hauptes in den pfeifenden Wind hinausstürzten. Wir erblickten ein großes hölzernes Gerüst, gerade am höchsten Punkt der Spitze. Dorthin lenkten wir unsere Schritte, krochen die Stufen hinauf und standen da, erhaben über der weiten Welt, mit fliegenden Haaren und im Wind flatternden roten Decken.

»Mindestens fünfzehn Minuten zu spät!« sagte Harris mit trauriger Stimme, »die Sonne steht schon über dem Horizont.«

»Schadet nichts«, erwiderte ich, »es ist dennoch ein großartiges Schauspiel, und wir wollen es noch weitergenießen, bis die Sonne höher steht.«

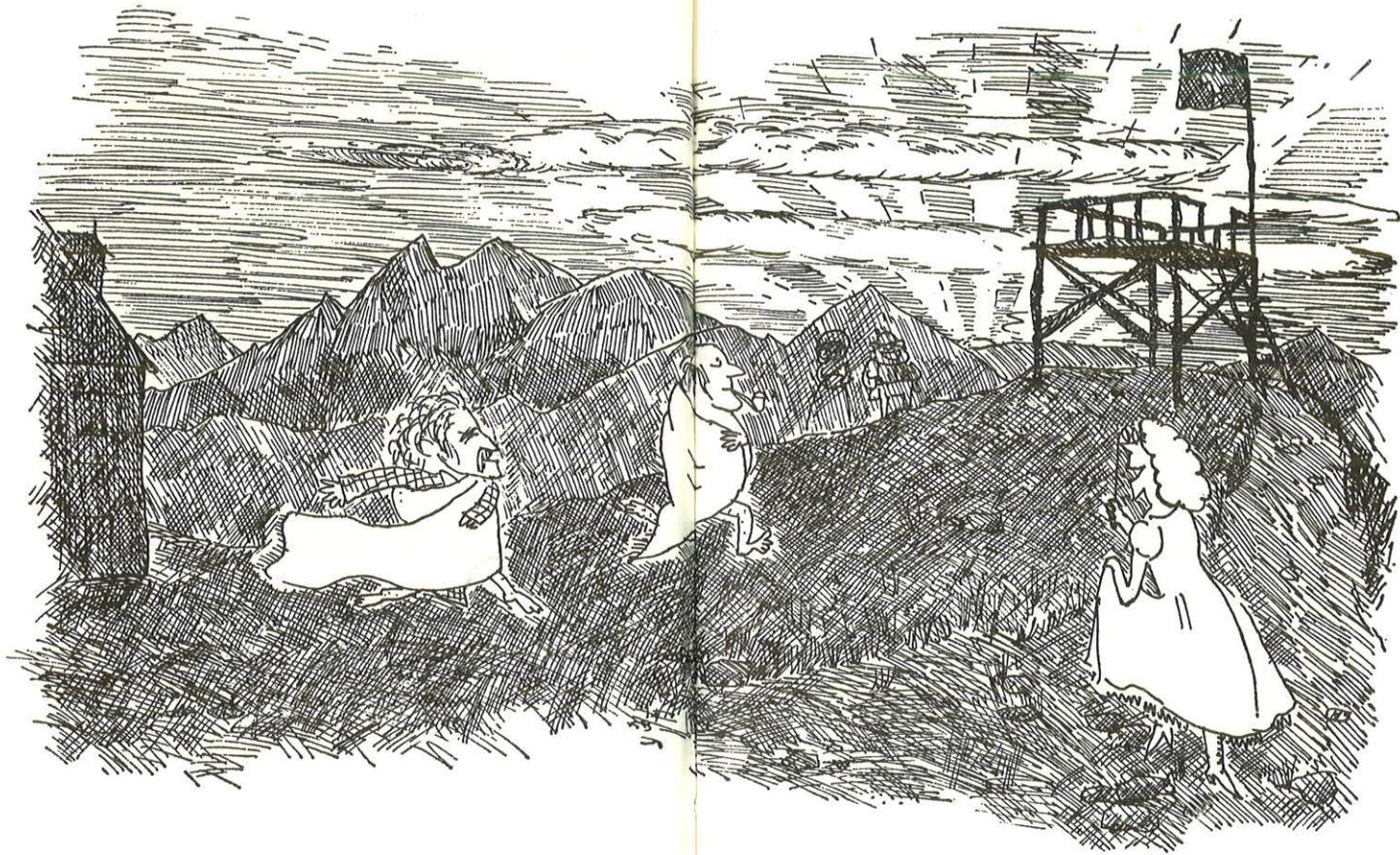
Einige Minuten waren wir tief ergriffen von dem wunderbaren Anblick und für alles andere tot. Die große, klare Sonnenscheibe stand jetzt dicht über einer unendlichen Anzahl Zipfelmützen – bildlich gesprochen. Es war ein wogendes Chaos riesiger Bergmassen, die Spitzen geschmückt mit ewi-

gem Schnee und umflutet von der goldenen Pracht des zitternden Lichtes, während die glänzenden Sonnenstrahlen durch die Risse einer der Sonne vorgelagerten schwarzen Wolkenmasse aufschossen zum Zenit.

Wir konnten nicht sprechen, ja kaum atmen; wir standen in trunkenen Verzückung und sogen diese Schönheit ein, als Harris plötzlich schrie: »Verd – sie geht ja unter!«

Wahrhaftig, wir hatten das Morgenhornblasen überhört, hatten den ganzen Tag geschlafen und waren erst beim Blasen des Abendhorns aufgewacht: das war niederschmetternd.

Auf einmal sagte Harris: »Allem Anschein nach ist nicht die Sonne der Gegenstand der Aufmerksamkeit der unter uns versammelten Menschen, sondern wir, hier oben auf diesem Gerüst, in diesen eselhaften Decken. Zweihundertfünfzig feingekleidete Herren und Damen starren uns an und kümmern sich kein Haar um Sonnenauf- oder niedergang, solange wir ihnen ein derart lächerliches Schauspiel bieten. Die ganze Gesellschaft birst ja vor Lachen, und das junge Mädchen dort wird nächstens platzen. In meinem Leben ist mir kein solcher Mensch vorgekommen wie Sie!«



»Was habe ich denn getan?« erwiderte ich erregt.

»Sie sind um halb acht Uhr abends aufgestanden, um den Sonnenaufgang zu sehen, ist das nicht genug?«

»Und haben Sie nicht dasselbe getan? möchte ich wissen; ich bin immer mit der Lerche aufgestanden, bis ich unter den versteinerten Einfluß Ihres ausgetrockneten Gehirns kam.«

»Schämen Sie sich nicht, in diesem Aufzug auf einem vierzig Fuß hohen Schafott auf dem Gipfel der Alpen zu stehen, unter uns eine endlose Zuschauermenge? Ist das der Schauplatz für derartige Ex-

perimente?« So ging der Streit in diesem Maskenanzug weiter. Als die Sonne untergegangen war, schlichen wir uns ins Hotel zurück und wieder zu Bett. Wir begegneten unterwegs dem Alphornbläser, und er versprach, uns am nächsten Morgen sicher zu wecken.

Er hielt Wort; wir hörten das Alphorn und standen sofort auf; es war finster und kalt. Als ich, nach den Zündhölzchen suchend, mit schlotternden Händen eine Anzahl Dinge zerbrach und zu Boden warf, wünschte ich, die Sonne möchte bei Tag aufgehen, wo es hell, warm und angenehm ist.

Es gelang uns endlich, uns beim zweifelhaften Licht zweier Kerzen anzukleiden; doch konnten wir mit unseren zitternden Händen nichts zuknöpfen; ich überlegte, wieviel glückliche Menschen in Europa, Asien, Amerika und so weiter jetzt friedlich in ihren Betten ruhten und nicht aufzustehen brauchten, um den Rigi-Sonnenaufgang zu sehen. In diesen Gedanken versunken, hatte ich etwas zu ausgiebig gegähnt, so daß ich mit einem meiner Zähne an einem Nagel über der Tür hängenblieb. Während ich auf einen Stuhl stieg, um mich loszumachen, zog Harris die Vorhänge zurück und sagte: »Oh, welches



Glück, wir brauchen ja nicht einmal das Zimmer zu verlassen – da unten liegen die Berge in ihrer ganzen Ausdehnung! «

Das war erfreulich: in der Tat, man konnte die großen Alpenmassen sich in unsichern Umrissen gegen das schwarze Firmament abheben und einen oder zwei Sterne durch das Morgengrauen schimmern sehen. Gut angekleidet und warm versorgt in den wollenen

Decken, stellten wir uns mit brennenden Pfeifen und unterhaltendem Geplauder ans Fenster, in behaglicher Erwartung eines Sonnenaufgangs bei Kerzenbeleuchtung.

Nach und nach verbreitete sich ein leichtes ätherisches Licht in unmerklicher Steigerung über die luftigen Spitzen der Schneewüste – doch auf einmal schien ein Stillstand eingetreten zu sein. Ich sagte:

»Mit diesem Sonnenaufgang scheint etwas nicht zu stimmen. Es will nicht recht gehen. Was meinen Sie, was schuld sei?«

»Ich weiß nicht, es macht den Eindruck, wie wenn irgendwo

Feuer wäre. Ich sah nie einen solchen Sonnenaufgang.«

»Nun, was mag wohl der Grund sein?«

Harris sprang jetzt mit einemmal auf und rief: »Ich hab's! Ich hab's! Wir sehen ja dorthin, wo gestern abend die Sonne unterging!«

»Vollkommen richtig! Warum haben Sie das nicht früher gemerkt? Jetzt haben wir wieder einen verfehlt; und alles durch Ihre Dummheit. Ja! Das sieht nur Ihnen gleich, eine Pfeife anzuzünden und den Sonnenaufgang im Westen zu erwarten.«

»Es sieht mir auch gleich, den Irrtum entdeckt zu haben; Sie hät-



ten das doch nie gemerkt! Ich muß alle diese Dummheiten entdecken!«

»Sie machen sie alle! Aber wir wollen die Zeit nicht mit Streiten

verlieren, vielleicht kommen wir doch noch rechtzeitig!« Allein es war zu spät, die Sonne war schon weit oben, als wir auf den Platz kamen. Wir begegneten der heimkehrenden Menge – Herren und Damen in komischer Bekleidung und mit frierenden Gesichtern.

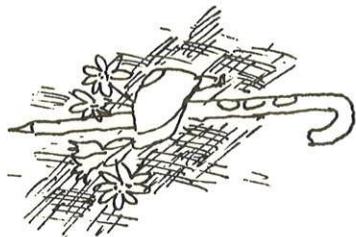
Etwa ein Dutzend waren noch auf dem Platze. Sie versuchten, mittels Reisehandbuch und Panorama jeden Berg zu bestimmen und die verschiedenen Namen und Formen ihrem Gedächtnis einzuprägen.

Es war ein betrüblicher Anblick.

Nach meiner Schätzung brauchten wir einen Tag, um zu Fuß nach

Weggis oder Vitznau zu kommen; sicher dagegen war, daß wir mit der Bahn etwa eine Stunde brauchen würden – deshalb wählten wir das letztere.

Eine herrliche Talfahrt auf der schwindelnden Bergbahn, die uns eine Wunderwelt gleich einer Reliefkarte zu unseren Füßen ausgebreitet sehen ließ, bildete den würdigen Schluß unserer ereignisreichen Rigibesteigung mit ihrem verunglückten Sonnenaufgang.



## *Ungewöhnliche Reisen mit*

### **Jules Verne**

Von der Erde zum Mond

Reise um den Mond

20000 Meilen unter Meer

Die Kinder des Kapitäns Grant

Reise um die Erde in 80 Tagen

Der ewige Adam

Die Erfindung des Verderbens

Die Gestrandeten

Der Kurier des Zaren

Die Leiden eines Chinesen in China

Die 500 Millionen der Begum

Robur der Eroberer

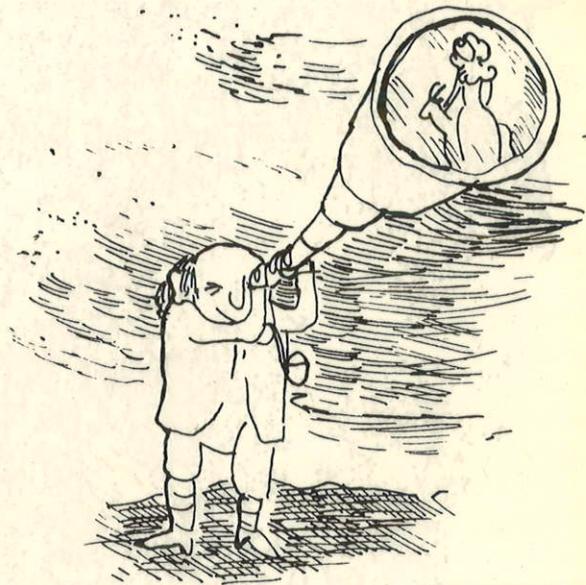
Alle Bände ungekürzt, originalgetreu, mit sämtlichen  
Illustrationen der französischen Erstausgabe

Reise zum Mittelpunkt  
der Erde

und weitere Romane in Vorbereitung in der

Sammlung

›Klassische Abenteuer‹



Bibliothek des Deutschen Alpenvereins



049000118917